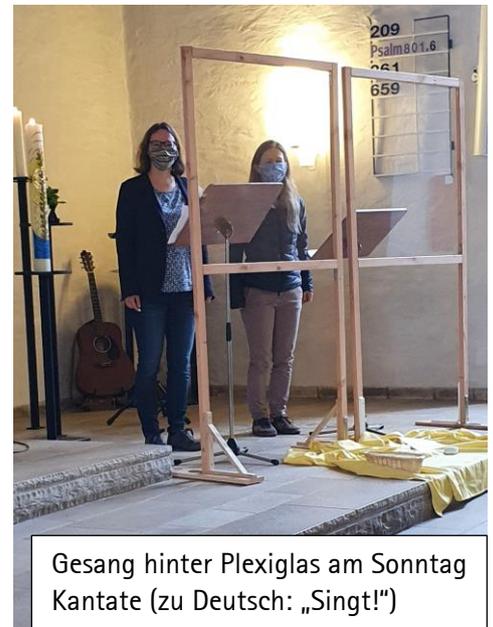


Apostelgeschichte 16, 23-34 Nachdem man ihnen viele Schläge verabreicht hatte, ließen sie die beiden ins Gefängnis werfen. Dem Gefängniswärter wurde eingeschärft, sie besonders gut zu bewachen. Befehlsgemäß brachte er sie in die hinterste Zelle und schloss ihre Füße in den Holzblock. Um Mitternacht beteten Paulus und Silas und sangen Gott Loblieder. Die anderen Gefangenen hörten ihnen zu. Plötzlich gab es ein starkes Erdbeben, das die Fundamente des Gefängnisses erschütterte. Da sprangen alle Türen auf, und die Ketten fielen von den Gefangenen ab. Der Gefängniswärter wurde aus dem Schlaf gerissen. Als er sah, dass die Gefängnistüren offen standen, zog er sein Schwert und wollte sich töten. Denn er dachte: Die Gefangenen sind entflohen. Aber Paulus schrie laut: »Tu dir nichts an! Wir sind alle noch hier.« Der Wärter rief nach Licht. Er stürzte in die Zelle und warf sich zitternd vor Paulus und Silas nieder. Dann führte er sie hinaus und fragte: »Ihr Herren, was muss ich tun, damit ich gerettet werde?« Sie antworteten: »Glaube an den Herrn, Jesus, dann wirst du gerettet und mit dir alle in deinem Haus.« Und sie verkündeten ihm und allen anderen in seinem Haus das Wort des Herrn. Noch in derselben Nachtstunde nahm der Wärter Paulus und Silas zu sich. Er wusch ihnen die Wunden aus. Dann ließ er sich umgehend taufen und mit ihm alle, die in seinem Haus lebten. Anschließend führte er die beiden in sein Haus hinauf und lud sie zum Essen ein. Die ganze Hausgemeinschaft freute sich, dass sie zum Glauben an Gott gefunden hatte.



Gesang hinter Plexiglas am Sonntag Kantate (zu Deutsch: „Singt!“)

Wer ist gefangen, wer ist frei?

In der Geschichte, die wir gerade gehört haben, sind Paulus und Silas gefangen im Kerker, die Füße im Holzblock. Und doch wirken sie frei, sie lassen sich nicht einschüchtern, sondern singen und beten und erzählen den anderen Gefangenen von Gott.

Der Gefängniswärter ist nicht eingesperrt. Trotzdem muss er tun, was man ihm befiehlt. Wenn er das nicht tut, wird er hart bestraft. So hart, dass er sich, als er befürchten muss, dass die Gefangenen geflohen sind, lieber umbringen möchte, als auf Strafe warten.

Es ist nicht immer das Offensichtliche, es sind nicht nur die nackten Fakten, die bestimmen, ob ich mich gefangen fühle, oder nicht. Manchmal gibt es eine große Diskrepanz zwischen dem, wie beengend, bedrückend oder bedrohlich – oder eben nicht – ich eine Situation empfinde und dem, wie andere meinen, dass ich eine Situation empfinden müsste. Oder wie diese anderen die Situation empfinden.

Ganz extrem ist das im Moment bei der Einschätzung der Lage in Deutschland. Manche Menschen sehen sich durch die Ausgangsbeschränkung in ihren Grundrechten eingeschränkt. Sie haben sich eingesperrt gefühlt, schmerzlich daran gelitten, dass sie zum Beispiel Kinder, Enkelkinder nicht sehen konnten. Dass die Eltern und Großeltern im Pflegeheim nicht besucht werden durften. Dass die Kinder den ganzen Tag daheim waren und beschult werden mussten. Ganz besonders schlimm hat es die getroffen, deren Existenzgrundlage bedroht war oder denen die Existenzgrundlage genommen wurde.

Bei denen, von denen ich gedacht habe, dass es ihnen doch aber sicherlich sehr schlecht gehen müsste, habe ich aber auch Überraschungen erlebt. Eltern mit mehreren schulpflichtigen Kindern in meinem Bekanntenkreis oder auch in der Familie haben mir verschämt gesagt, dass sie ein ganz furchtbar schlechtes Gewissen haben, weil es ihnen so gut geht. Wie entspannt es bei ihnen daheim mit dem Homeschooling funktioniert – paradiesische Zustände. Und die das gesagt haben, waren nicht nur Familien mit Garten oder Balkon. Aber natürlich Familien, die mit ihren Kindern gerne rausgegangen sind in den Wald oder einen Park. Manche Mamas erzählen, dass sie ihr Kind noch nie so viel haben lachen sehen – Kinder mit Schulangst, Prüfungsangst. Kinder die Schule sonst als Ort erleben, an dem geärgert oder gemobbt werden, an dem sie anecken oder nicht genügen. Introvertierte Kinder vermissen kaum etwas. Von manchen habe ich gehört, dass sie jetzt endlich mal alle Bücher lesen, die sie schon immer lesen wollten. Oder sich endlich mal in ihr Japanisch reinknien. Ältere Damen haben mir zu

verstehen gegeben, dass ich ihnen doch bitte ein wenig mehr Kompetenz im Umgang mit schwierigen Situationen zutrauen sollte, sie hätten schließlich schon den 2. Weltkrieg überlebt und verarbeitet und seien auch schon seit einiger Zeit erwachsen. Sie kämen sehr gut zurecht, vielen Dank.

Damit will ich niemandem absprechen, dass er oder sie sich schlecht fühlen darf. Überhaupt nicht. Ich bin selbst seit 2 Wochen nicht besonders gut drauf. Nicht, weil ich mich langweile oder zu wenig Menschen sehe, sondern weil mich die Verschwörungstheorien, mit denen ich zurzeit von überallher konfrontiert sehe, wahnsinnig machen. Ich habe das Gefühl, die halbe Welt hat den Verstand verloren und da leide ich dran.

Also: Ich will nicht sagen, dass keiner an der momentanen Situation leiden darf. Meine Frage ist eine andere: Gibt es denn in dieser Entdeckung, dass Situationen unterschiedlich interpretiert werden können eine Weisheit, die es für mich zu heben gilt. Nicht, um anderen – oder auch mir selbst – zu sagen, sie sollten sich doch gefälligst gut fühlen, sondern, um mir zu helfen, uns zu helfen, auf eine Weise mit meiner, unserer Situation umzugehen, die ein bisschen mehr von der inneren Freiheit spüren lässt, die Paulus und Silas in dieser Geschichte besessen haben.

Bevor ich dieser Frage nachgehe, noch ein Gedanke, nur um Missverständnisse zu vermeiden. Ich persönlich bin nicht der Meinung, dass wir in den letzten Wochen in einem Gefängnis waren. Im Gegensatz zu Frankreich, Italien und Spanien durften wir raus. Wir sind bei unseren Spaziergängen an unserem freien Tag und am Sonntagnachmittag noch nie so vielen Menschen begegnet, wie in den letzten paar Wochen. Und so freundlichen Menschen. Viele hatten die Muße und auch das Bedürfnis, Worte zu wechseln, nette Worte, das war für mich eine der schönen Erfahrungen der letzten Zeit. Eine dieser Erfahrungen, die ich als Erinnerung mitnehmen möchte. Vielleicht erinnern Sie sich ja auch an die Anfangszeit, an den Zukunftsforscher Dr. Martin Horx, der in aller Munde war und der überlegt hat, woran wir uns nach Corona erinnern werden und dieser Zukunftsforscher hat eine Menge gute Dinge prophezeit, die sich in dieser Zeit der Ausgangssperre entwickeln sollten.

Und damit wäre ich auch schon bei einem Punkt, der mir selbst immer wieder entgleitet, der sich aber festzuhalten lohnt. Den Blick für das Gute nicht verlieren. Die Umwelt hat, die Tiere haben, tatsächlich mal ein bisschen eine Pause bekommen. Die vielen Flugzeuge die nicht fliegen konnten, die vielen Fernreisen, die nicht gemacht werden, das hat auch sein Gutes. Und jetzt springen Sie in Gedanken nicht gleich wieder auf das Gleis: „Ja, aber ..“ was ist nach Corona, wird dann nicht alles viel schlimmer. Und die Autoindustrie. Darum können wir uns dann schon auch noch kümmern, davor dürfen wir die Augen nicht verschließen und dafür können wir dann auch wieder auf die Straße gehen und Onlinepetitionen unterschreiben. Aber jetzt – ist es doch ersteinmal wunderschön, dass es in der Gegend der Münchner Stadtautobahnen morgens so still war, dass die Anwohner das erste Mal in ihrem Leben vom Gezwitscher der Vögel aufgewacht sind.

Das Gute suchen. Kann man natürlich sagen, dass ist Selbstbetrug. Das führt nur dazu, dass wir brave Bürger werden, die viel zu unkritisch sind. Weil wir immer nur das Gute suchen und den kritischen Blick auf Situationen verlieren. Meine Oma hatte ein steifes Bein. Wegen eines wirklich bescheuerten Arztfehlers. Vor diesem Arztfehler war sie eine passionierte Tänzerin. Sie ist nicht bitter geworden. Ich sehe sie noch vor mir, neben ihrem Fahrrad stehen, das ein befreundeter Fahrradhändler für sie so umgebaut hat, dass eine Pedale immer unten blieb, für ihr steifes Bein. Und ich höre sie sagen: „Du darfst nie nach oben schauen Silke, nur nach unten.“ Gemeint hat sie: Nicht auf die schauen, die zwei gute Beine haben, sondern auf die, die gar nicht laufen können. Diesen Satz könnte man natürlich nach allen Regeln der Kunst zerlegen und kritisieren. Und natürlich: wenn es mir körperlich schlecht geht muss ich auch jammern dürfen. Trotzdem: Ihr hat dieser Satz geholfen, nicht bitter zu werden, sondern sich ihre Lebensfreude und Kraft zu bewahren.

Ich habe den Verdacht, dass wir Deutschen uns tendenziell schwer damit tun, das Gute zu sehen. Es ist gut, dass wir gerne kritisch auf das schauen, was passiert und gemacht wird, aber muss das heißen, dass wir das Gute nicht mehr wahrnehmen? Könnte es nicht sein, dass wir aus dem Wahrnehmen des Guten Kraft schöpfen könnten für den Umgang mit dem, was nicht so gut läuft? Kraft schöpfen für unseren Einsatz für die Demokratie, die Impffreiheit, die Existenz der kleinen Geschäfte, die Unterstützung der Künstler, oder was immer wir, Sie auf ihrer inneren Prioritätenliste ganz oben stehen haben.

Das Gute sehen, das konnten Paulus und Silas auch. Im Gefängnis, im Fußblock. In einem wahrscheinlich kalten nassen Loch ohne Bett oder Stroh oder Essen oder Klo. Was für ein Gutes konnten sie da noch sehen. Wofür konnten sie Gott noch loben. Woher haben sie die Fähigkeit genommen, sich so aus der beschissenen Situation, in der sie waren, herauszulösen und vollkommen unabhängig davon Dankeslieder anzustimmen.

Paulus und Silas loben Gott. Sie halten sich in einer eigentlich unerträglichen Situation an Gott fest. An ihrem Glauben daran, dass, wenn auch die ganze Welt gegen sie steht, Gott für sie ist. Sie sind im Gefängnis, mit Verbrechern gleichgestellt. Ihr Gott, der, auf dessen Urteil es ankommt, weiß, dass sie unschuldig sind. Er hält an ihnen fest und sie sich an ihm. Dieser Glaube – so sagt Paulus selbst in seinen Briefen ist es, der ihn unabhängig macht, von den Situationen, in denen er sich befindet. Dieser Glaube, dass Gott, komme was wolle, sein Vater bleibt, und ihn lieb hat. Für diesen Glauben hat Paulus schon ganz viel auf sich genommen – Peitschenhiebe, Geißelschläge, Hunger Durst, Gefängnis, sogar Steinigungen hat er ertragen und überlebt. Er behauptet von sich, dass er so unabhängig, so autark ist, dass es für ihn egal ist, ob er etwas besitzt, oder nicht. Er sagt, als Christ solle man besitzen, als besitze man nichts – haben, als hätte man nichts. Allein der Glaube, so schreibt Paulus, genügt ihm, und sollte auch uns genügen. Das Glück des Paulus war nicht von äußeren Umständen, von der Erfüllung seiner Bedürfnisse abhängig.

Mit dieser Feststellung könnte ich jetzt die Predigt enden und uns alle auffordern, es doch zu machen, wie der Paulus. Ich könnte sagen, dass wir lernen sollen, so auf Gott zu vertrauen, dass allein der Glaube an Gott, das Vertrauen in Gott, dass er da ist und uns liebt, ausreichen, um uns glücklich zu machen. Wenn uns das gelänge, könnten wir auch der jetzigen Situation – die ja zudem für die meisten von uns nicht Weise bedrohlich ist – ganz viel Gutes abgewinnen und Gott loben und ihm danken. Das wäre möglicher Weise ideal. Ich möchte ihnen aber nicht verschweigen, dass Paulus selbst an seinen eigenen Idealen immer wieder gescheitert ist. Mag sein, dass ihm die Abwesenheit von Besitz und ein hartes Lager auf kaltem Boden wenig ausgemacht hat. Solche Menschen gibt es ja, die nicht nur nichts brauchen, sondern sogar eine gehörige Portion Selbstwertgefühl daraus schöpfen, dass sie im Gegensatz zu vielen anderen – so anspruchslos sind. Dafür haben andere Sachverhalte dem Paulus durchaus zugesetzt. Als die Korinther zum Beispiel anfangen, nicht mehr nur seiner Version des christlichen Glaubens zu folgen, sondern die Predigten anderer Gemeindeglieder besser fanden. Mag ja sein, dass es theologischer Blödsinn war, was diese Menschen gesagt haben, wissen tun wir das nicht, wir kennen die Ereignisse nur aus der Sicht des Paulus. Sicher ist aber, dass Paulus tief in seiner Ehre gekränkt und verletzt war. Da ist ihm offensichtlich etwas weggenommen worden, auf das er doch nicht so einfach verzichten konnte. Das alleinige Auslegungsrecht der Zeugnisse über Jesus. Dem 2. Brief des Paulus an die Korinther merkt man das an vielen Stellen an, dass Paulus tief getroffen ist. Wir sehen also: Auch Paulus war nur ein Mensch. Ein Mensch, der, obwohl fest im Glauben stehend, nicht immer voller Gesang, Lob und Dank war.

Und dennoch: In unserer Geschichte schaffen Paulus und Silas es, sich aus ihrer Situation zu lösen. Wie kann das gehen. Ich glaube, dass zu so einer Fähigkeit eine ganz große Portion Selbsterkenntnis gehört. Was ist es denn, was mich im Moment unglücklich macht. Was sind denn meine Defizite. Ich glaube nicht, dass es hilft, wenn wir uns zum Danken und Loben zwingen – unsere Klage bricht sich ja doch ihre Bahn. Und das darf ja auch sein. Also: Ehrlichkeit ist immer gut. Die Klage dürfen wir zu Gott bringen. Und vielleicht ist es ja genau das, was uns dann irgendwann helfen kann, Gott auch zu loben. Das wissen, dass wir einen Freund haben, dem wir mit unserer Jammerei nicht auf den Keks gehen. Der unsere schlechte Laune erträgt. Der weiß, wie wir uns fühlen. Der uns genauso liebt wie wir sind. Vielleicht ist es das, was in uns dann auch Dankbarkeit weckt, sodass wir mit Paulus und Silas zusammen, Gott danken können. Dass wir dahin kommen, das wünsche ich uns allen.
AMEN

Fürbitten

Neue und alte Lieder wollen wir dir singen, o Gott,
denn unser Glaube lebt in diesen Liedern,
die wir dir singen, als deine Gemeinde.

Doch noch können wir nicht ganz so unbeschwert singen
Warten wir noch darauf, wie singen sinnvoll möglich ist.
Aber unser Gebet können wir dir sagen,
gemeinsam vor dich treten, das vor dich bringen,
So bitten wir für all die Menschen, die krank sind
oder im Sterben liegen. Und für die Menschen,
die anderen dienen in Therapie und Pflege.
So bitten wir für all die Menschen, die sich sorgen
um die Seelen der Einsamen, die Verbindungen suchen
und Nähe schaffen, wo Trennung herrscht.
So bitten wir für all die Menschen, die in Sorge sind
um ihren Lebensunterhalt. Und für die Menschen,
die Verantwortung übernehmen für das wirtschaftliche Leben.
Wir sehnen uns zurück nach einem Leben mit frohen Liedern,
offenen Gesichtern und herzlichen Begegnungen,
Wir bitten dich um Geduld, dass wir mit der Zeit bis das wieder alles möglich ist, gut und segensreich umgehen
können. AMEN

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name,
dein Reich komme, dein Wille geschehe,
wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit AMEN

Der Herr segne euch und behüte euch. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig, der
Herr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Frieden-